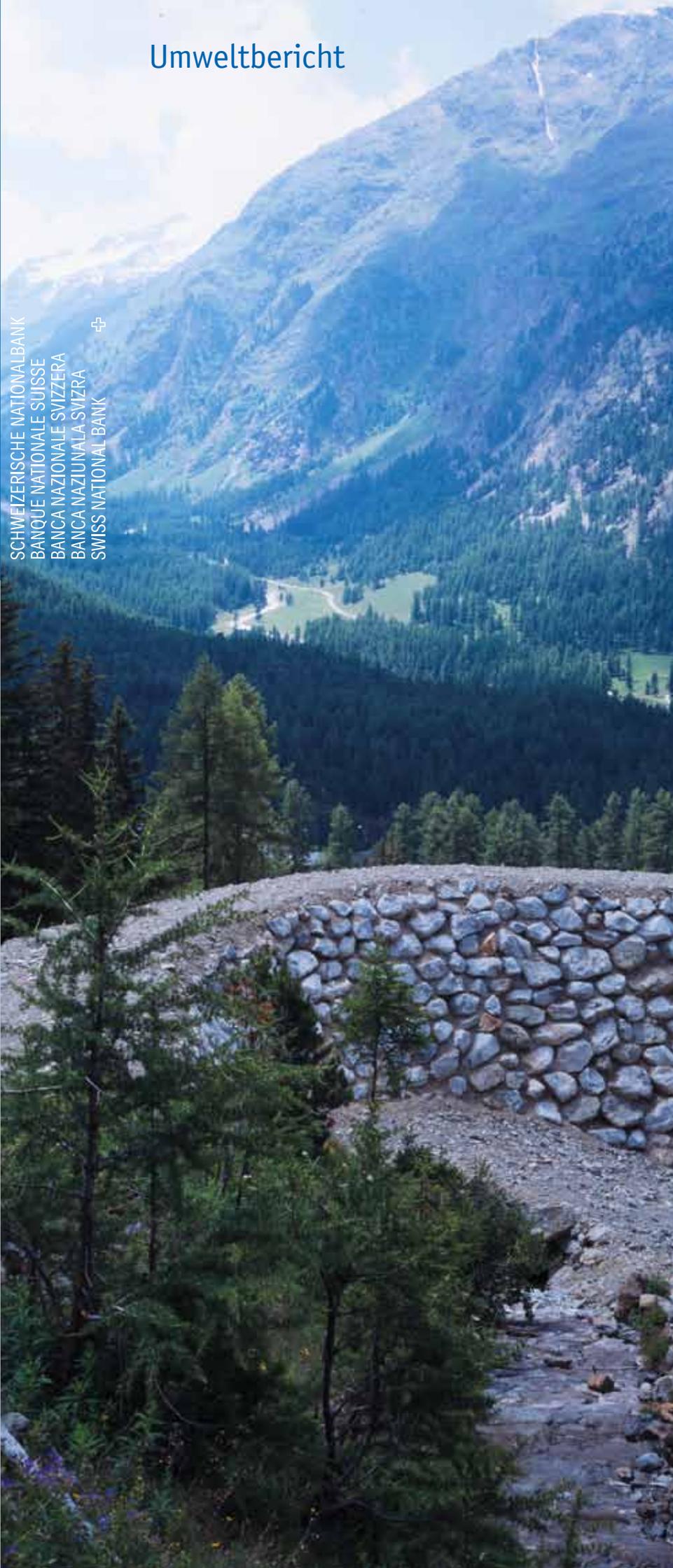


Umweltbericht

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK



2010



4	Vorwort
4	Umweltleistung im Überblick
5	Die Nationalbank und die Umwelt
6	Ressourcenverbrauch
9	Klimawandel
11	Interview «Marktwirtschaften sind sehr flexibel – auch in der Anpassung an ökologische Restriktionen»
14	Bildserie Klimafolgen – vorher und nachher
20	Betriebsökologische Kennzahlen
21	Benchmark
22	Ausgewählte Massnahmen und Projekte
22	Bisherige Massnahmen und Projekte
24	Laufende und geplante Massnahmen und Projekte
25	Anhang
25	GRI-Index
26	Glossar

Kontakt

Schweizerische Nationalbank
Umweltfachstelle, Claudia Kopp
Postfach, 8022 Zürich
Telefon 044 631 31 11
E-mail claudia.kopp@snb.ch

© Schweizerische Nationalbank, Zürich/Bern 2011

Fotos: «Documenta Natura», ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
Gedruckt auf Balance Pure, 100% Recyclingpapier

Vorwort

Es freut uns, Ihnen hiermit den Umweltbericht 2010 der Schweizerischen Nationalbank (SNB) vorzulegen. Der Umweltbericht enthält die Daten und Kennzahlen zum Ressourcenverbrauch und den Treibhausgas-Emissionen der Nationalbank. Er beschreibt die Grundlagen des Umweltmanagements der Nationalbank, erläutert ihre Strategie im Umgang mit dem Klimawandel und führt die konkreten Massnahmen und Projekte zur Verbesserung der Umweltleistung auf.

Das diesjährige Schwerpunktthema ist den volkswirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Schweiz gewidmet. Unser Interviewpartner Prof. Dr. Lucas Bretschger, Professor für Ressourcenökonomie an der ETH Zürich, spricht u.a. über die Schweizer Klimapolitik, Auswirkungen des Klimawandels auf die Wirtschaftsentwicklung verschiedener Branchen und mögliche Anpassungs- und Vermeidungsstrategien im Hinblick auf den Klimawandel.

Die Bilder der Stiftung «Documenta Natura» zeigen auf eindrückliche Weise die Eingriffe in die Landschaft zum Schutz von Menschen, Bauten und Infrastruktur vor verheerenden Naturereignissen.

Umweltausschuss SNB
H. Kuhn

Umweltfachstelle
C. Kopp

Umweltleistung im Überblick

Der Ressourcenverbrauch der Nationalbank nahm im Jahr 2010 gegenüber dem Vorjahr in zwei von insgesamt sechs erfassten Bereichen zu. So stiegen der Stromverbrauch um 4% und der Heizenergieverbrauch – hauptsächlich witterungsbedingt – um 7%. Demgegenüber sank der Papierverbrauch um 2%, der Geschäftsverkehr um 6% und die Büro-Abfallmengen um 17%. Der Wasserverbrauch blieb praktisch stabil.

Die ausgewiesenen Treibhausgas-Emissionen lagen gegenüber dem Vorjahr leicht höher bei 1360 Tonnen, wobei dieser Wert aufgrund der aktualisierten Berechnungsmethodik nur bedingt mit dem Vorjahr vergleichbar ist. Die grössten Verursacher sind jedoch nach wie vor der Flugverkehr und der Wärmeverbrauch mit Anteilen von je 38%.

Im Vergleich mit anderen Banken liegt die SNB im mittleren Bereich. Einerseits sind der Verbrauch von Heizenergie und der Ausstoss von Treibhausgas-Emissionen überproportional, beim Strom- und Wasserverbrauch sowie dem Geschäftsverkehr liegt die SNB im Mittelfeld. Hervorragend schneidet sie andererseits beim Papierverbrauch und dem Abfallaufkommen ab. Gerade beim Papierverbrauch spielt die SNB mit einem Recyclingpapieranteil von 79% klar eine Vorreiterrolle.

Die Nationalbank und die Umwelt

Die Nationalbank hat den gesetzlichen Auftrag, eine im Gesamtinteresse des Landes liegende Geld- und Währungspolitik zu führen. Sie benötigt und verbraucht zu diesem Zweck Ressourcen. Als Betrieb braucht die Nationalbank Energie und Wasser, benutzt Betriebsmittel, verursacht Abfall und Geschäftsverkehr. Im Bereich der materiellen Produktion der Nationalbank fallen am stärksten die Banknoten ins Gewicht, die die Nationalbank als Inhaberin des Banknotenmonopols herstellen lässt, verteilt und schliesslich entsorgt. Die materielle Produktion der Nationalbank schliesslich umfasst neben den erwähnten Banknoten verschiedene Publikationen.

Leitbild und Verhaltenskodex

Die Nationalbank hat sich in ihrem Leitbild und Verhaltenskodex dazu verpflichtet, ihre Leistungen unter Schonung der natürlichen Ressourcen zu erbringen. Sie bekennt sich zur Nachhaltigkeit und hält fest, dass sie im Rahmen ihres Auftrags die Verantwortung für den Schutz der Umwelt wahrnimmt.

Umweltleitbild 2009 bis 2014

Die Geschäftsleitung der Nationalbank legt jeweils mit dem Umweltleitbild für eine Periode von sechs Jahren die Strategie im Umweltbereich fest und konkretisiert die Grundsätze und Vorgaben für einen umweltverträglichen Ressourceneinsatz.

Die im dritten Umweltleitbild für die Periode 2009–2014 gesetzten Ziele dienen der Stabilisierung und Senkung des Ressourcenverbrauchs. Dem Klimaschutz wird dabei besondere Beachtung geschenkt. Folgende Handlungsfelder stehen im Vordergrund:

- Klimawandel
- Ressourcenschonung und Energieeffizienz
- Bargeldversorgung
- Mitarbeitende
- Lieferanten und Partner der SNB

Das Umweltleitbild der Nationalbank ist auf www.snb.ch (die SNB / Aufbau und Organisation / Umweltmanagement) verfügbar.

Umweltmanagement

Seit 1996 betreibt die Nationalbank ein Umweltmanagement in Anlehnung an die Norm ISO 14001 und publiziert einen jährlichen Bericht über ihre Umweltleistung.

Mit dem Umweltbericht, ergänzt durch ein Management Review, wird die Geschäftsleitung jährlich über die Tätigkeiten des Umweltmanagements informiert.

Der Umweltausschuss der Nationalbank steuert die Aktivitäten im Bereich Umweltmanagement. Er setzt sich aus Vertretern aller Departemente zusammen.

Die Umweltfachstelle schliesslich ist Hauptansprechpartnerin für betriebliche Umweltfragen und verantwortlich für die Umsetzung des Umweltmanagements.

Systemgrenzen

Die Systemgrenzen definieren den Geltungsbereich der im Umweltbericht ausgewiesenen Daten. Sie beziehen sich auf die betrieblich genutzten Liegenschaften der SNB, die sich an den Standorten Bern, Zürich und Genf befinden. Die Gebäudeflächen dieser Liegenschaften belaufen sich auf rund 57'500 Quadratmeter.

Innerhalb der Systemgrenzen liegt auch das Ferien- und Ausbildungszentrum der SNB im Hasliberg («hasli-zentrum»), dessen Daten in diesem Bericht separat ausgewiesen werden.

Das Rechenzentrum in Zürich ist, im Unterschied zum Rechenzentrum in Bern, in externen Räumlichkeiten eingemietet und liegt mangels verfügbarer Energieverbrauchsdaten zurzeit noch ausserhalb der Systemgrenzen. Nicht in die Systemgrenzen eingeschlossen ist auch das Studienzentrum Gerzensee, da es vorwiegend von Dritten als Ausbildungszentrum genutzt wird.

Im Jahr 2010 waren für die SNB innerhalb der beschriebenen Systemgrenzen umgerechnet in Vollzeitstellen 665 Mitarbeitende tätig; das sind 3% mehr als im Vorjahr.

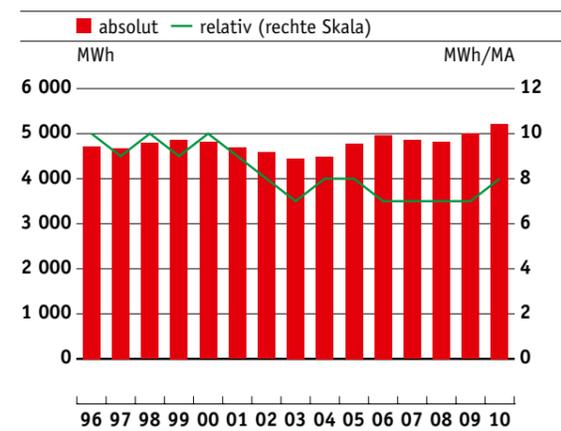
Ressourcenverbrauch

Strom

Der Stromverbrauch stieg im Jahr 2010 gegenüber dem Vorjahr um 4,5% auf 5,2 Mio. kWh. Pro Mitarbeiter wurden durchschnittlich 7950 kWh verbraucht; dies entspricht einem Anstieg von 1,5%.

Einer der Gründe für die Zunahme des Stromverbrauchs ist das sanierte Gebäude Seehof in Zürich. Dort wird mit Seewasser geheizt und gekühlt, wobei die Umwandlung in Heizwärme bzw. Kälte mit einer strombetriebenen Wärmepumpe erfolgt. Diese wurde bereits im Oktober 2010, d.h. drei Monate vor dem Gebäudebezug, in Betrieb genommen. Dazu kam, dass die OE Geldmarkt- und Devisenhandel über mehrere Wochen in einem Schichtbetrieb während 24 Stunden arbeitete. Schliesslich führten die Optimierung und Neuorganisation der Strommessungen in den Gebäuden in Bern dazu, dass dort höhere Verbräuche gemessen wurden.

Stromverbrauch

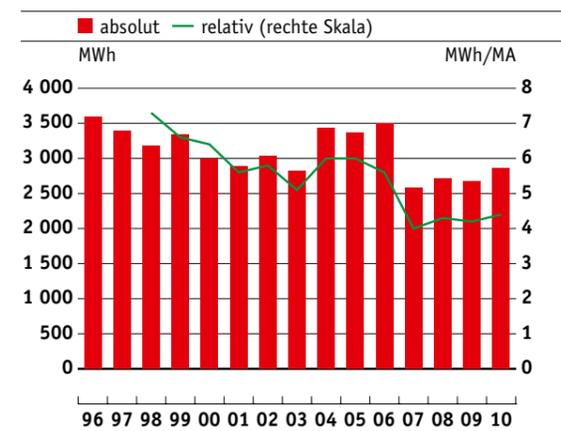


Heizenergie

Der absolute Wärmeverbrauch nahm 2010 um 7% auf 2,9 Mio. kWh zu, und der durchschnittliche Wärmeverbrauch pro Mitarbeiter stieg um 4% auf 4370 kWh an. Verglichen mit dem Vorjahr war die Heizperiode 2010 deutlich kälter; es wurden an allen Standorten der SNB 11 bis 15% mehr Heizgradtage gemessen. Dies berücksichtigt, hat der Wärmeverbrauch an allen Standorten, ausser in Genf abgenommen.

Zudem führten Testläufe für neue Anlagen zur unterbrechungsfreien Stromversorgung (USV) in Bern zu einem erhöhten Heizölbedarf.

Heizenergieverbrauch

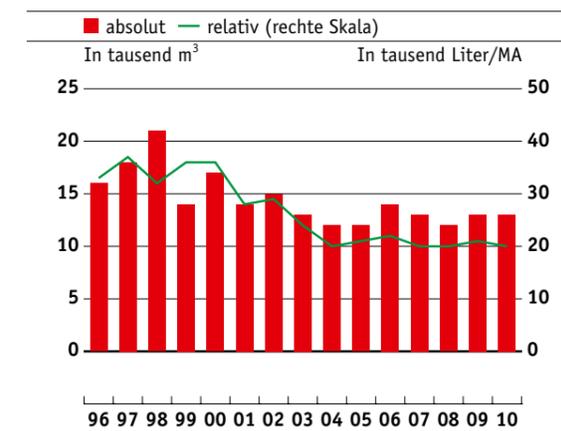


Wasser

Der Wasserverbrauch blieb mit 13400 m³ gegenüber dem Vorjahr praktisch stabil.

Infolge des leichten Anstiegs des Personalbestandes sank der durchschnittliche Verbrauch pro Mitarbeiter entsprechend und betrug 20400 Liter oder 81 Liter pro Mitarbeiter und Arbeitstag.

Wasserverbrauch

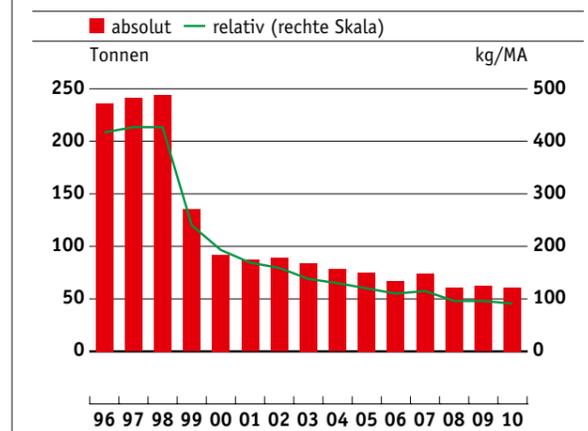


Papier

Der Papierverbrauch sank gegenüber dem Vorjahr um 2% auf 61 Tonnen. Dies ist vor allem auf einen geringeren Verbrauch von Kopier- und Druckerpapier zurückzuführen.

Pro Mitarbeiter sank der Verbrauch um 5% auf 91 kg pro Jahr.

Papierverbrauch



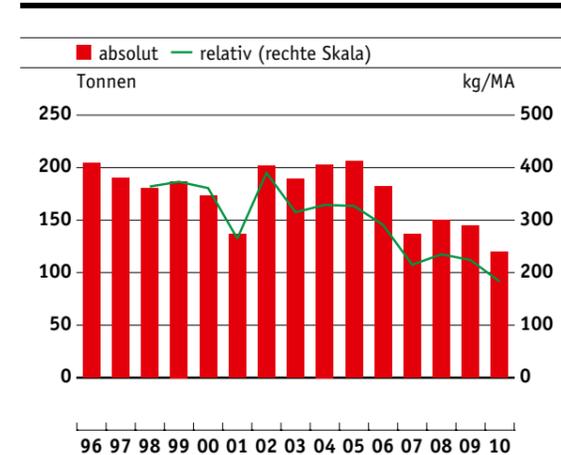
Abfall

Die Büro-Abfallmengen (d.h. die Mengen ohne Bau- und Notenabfälle) sanken gegenüber 2009 um 17% auf 120 Tonnen. Pro Mitarbeiter entspricht dies 183 kg Büroabfällen; das sind 18% weniger als im Vorjahr.

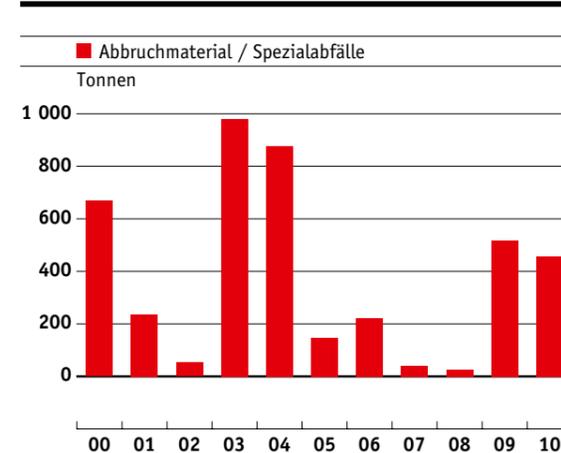
Der Hauptgrund für diese Abnahme ist eine geringere Menge von zu entsorgenden Akten.

Wie im Jahr zuvor verursachte die umfassende Sanierung des Gebäudes an der Seehofstrasse in Zürich mit 450 Tonnen grosse Mengen an Bauabfällen. Da diese nicht kontinuierlich und nur im Zusammenhang mit Baumassnahmen anfallen, werden sie separat ausgewiesen.

Büro-Abfallmengen



Bau-Abfallmengen

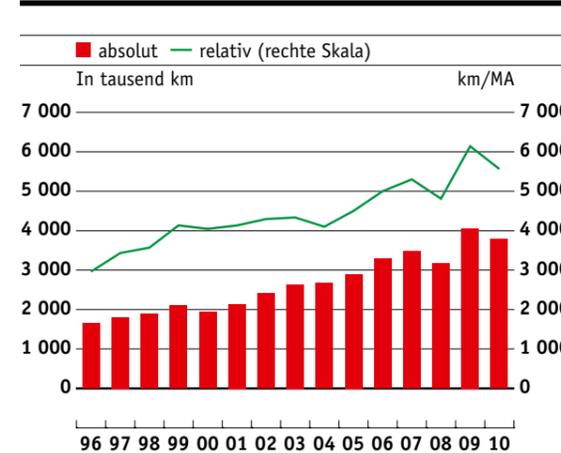


Geschäftsverkehr

Der Geschäftsverkehr sank im Berichtsjahr um 6% und betrug 3,8 Mio. Kilometer. Entsprechend sank auch der Geschäftsverkehr pro Mitarbeiter um 9% auf 5 570 km.

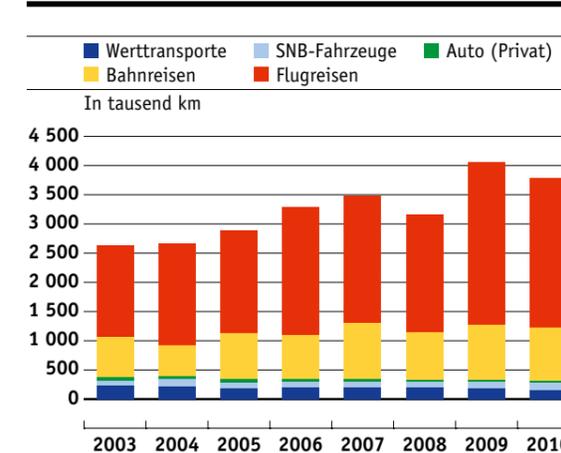
Dies ist vor allem auf den Rückgang der Flugreisen zurückzuführen. Die Summe der zurückgelegten Flugdistanzen sank gegenüber dem Vorjahr um 8% auf 2,6 Mio. Kilometer, liegt damit aber immer noch deutlich über den Werten der vorangegangenen Jahre. Der Anteil des Flugverkehrs am Geschäftsverkehr betrug 69%.

Geschäftsverkehr



Neben den zurückgelegten Strecken der Flugreisen sanken auch diejenigen der Werttransporte (-14%) und der Bahnreisen (-2%). Hingegen stiegen die mit den SNB-Fahrzeugen und den Privatfahrzeugen für geschäftliche Zwecke gefahrenen Kilometer je um 4%.

Geschäftsverkehr



Klimawandel

Klimaziele

Die Nationalbank anerkennt, dass der Klimawandel eine besondere Herausforderung für Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft darstellt. Als Beitrag zur Minimierung der Auswirkung ihrer Geschäftstätigkeit auf den Klimawandel hat sich die SNB in ihrem Umweltleitbild bis 2014 folgende Ziele gesetzt:

- Verzicht auf Heizungsanlagen mit fossilen Brennstoffen bei Sanierungen, wo dies technisch möglich und wirtschaftlich vertretbar ist.
- Senkung der direkten Treibhausgas-Emissionen aus der Verbrennung von fossilen Treib- und Brennstoffen um 10%.
- Deckung des Stromverbrauchs weiterhin zu 100% aus erneuerbaren Energien.
- Produktion von mindestens 1% des Stroms aus eigener Photovoltaik.
- Kompensation aller Treibhausgas-Emissionen ab 2011.

Die Klimastrategie

Die Strategie der Nationalbank zur Minderung der Treibhausgas-Emissionen beruht auf 4 Stufen: Zuerst sollen Emissionen vermieden, dann verringert, danach substituiert und zuletzt kompensiert werden.

1. **Vermeiden:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Optimierung des Betriebs; Förderung des umweltbewussten Verhaltens der Mitarbeitenden.
2. **Verringern:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Investition in Sanierungen; Steigerung der Energieeffizienz.
3. **Substituieren:** Produktion von Wärme und Kälte mit erneuerbaren Energien anstelle von fossilen Energieträgern und Bezug von Ökostrom.
4. **Kompensieren:** Kompensation der verbleibenden Emissionen durch Investition in Klimaschutzprojekte.

Seit 2007 kompensiert die SNB die Treibhausgas-Emissionen aus dem Flugverkehr durch Investitionen in Klimaschutzprojekte, die zur weltweiten Verringerung von Treibhausgas-Emissionen beitragen. Ab 2011 strebt die SNB Treibhausgas-Neutralität an. Das bedeutet, dass ab diesem Jahr alle unvermeidbaren Treibhausgas-Emissionen der SNB, also nicht nur die direkt emittierten aufgrund der Geschäftsflüge, kompensiert werden.

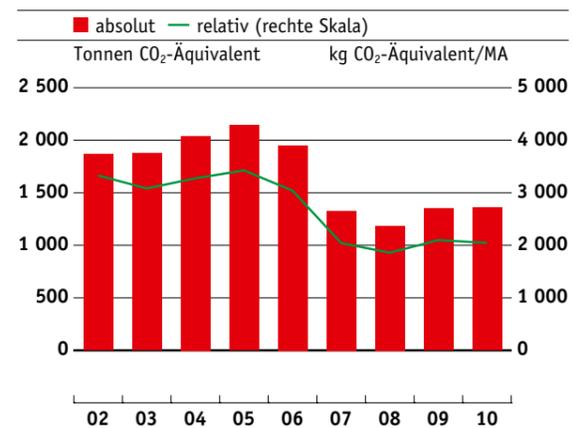
Treibhausgas-Emissionen 2010

Die Methodik zur Berechnung der Treibhausgas-Emissionen wurde im Jahr 2010 aktualisiert, so dass die resultierenden Treibhausgas-Emissionen der SNB nur begrenzt mit den Resultaten der Vorjahre verglichen werden können. Bei der Aktualisierung der VfU-Kennzahlen 2010 wurden u.a. bisher nicht berücksichtigte Emissionen wie Transport- und Umwandlungsverluste im Stromnetz neu einbezogen. Aus diesen Gründen liegen die ausgewiesenen Treibhausgas-Emissionen 0,5% höher als im Vorjahr und betragen 1360 Tonnen.

Unter Anwendung der aktualisierten Methodik «VfU 2010» für die Jahre 2009 und 2010 sind die Treibhausgas-Emissionen um 1% gesunken, dies obwohl der Verbrauch bei der Wärme zunahm. Der Grund dafür ist der Rückgang des Flugverkehrs.

Die Treibhausgas-Emissionen pro Mitarbeiter lagen im Jahr 2010 bei 2060 kg.

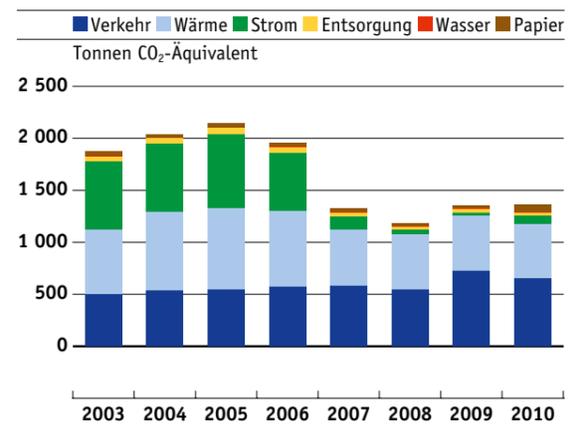
Treibhausgas-Emissionen



Der Flugverkehr und Wärmeverbrauch sind weiterhin die bedeutendsten Verursacher der Treibhausgas-Emissionen der SNB. Sie tragen je 38% zu den Emissionen bei.

Die Anteile des Strom- wie auch des Papierverbrauchs haben sich aufgrund der aktualisierten Emissionsfaktoren nahezu verdoppelt. Ihr Anteil beträgt nun 6 bzw. 5%. Die Anteile der Bahnfahrten machten 3% und die der Autofahrten 7% aus.

Treibhausgas-Emissionen



«Marktwirtschaften sind sehr flexibel – auch in der Anpassung an ökologische Restriktionen»



LUCAS BRETSCHGER

Prof. Dr. Lucas Bretschger ist Direktor des Center of Economic Research der ETH Zürich und unterrichtet dort an der Professur für Ressourcenökonomie.

Die Forschung von Prof. Dr. Lucas Bretschger konzentriert sich auf die ökonomische Nutzung natürlicher Ressourcen und deren Einfluss auf Einkommen, Wirtschaftsstruktur, Handel und Wirtschaftswachstum. Ein grösseres Projekt befasst sich mit den Auswirkungen von Energie- und Klimapolitik auf die langfristige Entwicklung der Schweizer Wirtschaft. Die modellierten Szenarien entsprechen dem Übergang zur 2000-Watt-Gesellschaft und der Erfüllung des 2°C-Ziels in der Klimapolitik.

Zentrales Resultat ist, dass auch eine ambitionierte Energie- und Klimapolitik das Wachstum der Schweizer Wirtschaft wenig beeinflusst. Sowohl der gesamte Konsum als auch die einzelnen Sektoren werden auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft und bei einer deutlichen Reduktion der CO₂-Emissionen langfristig zunehmen.

Im Vergleich zu einer Entwicklung ohne Klimawandel und ohne Energieknappheit verursacht die Energie- und Klimapolitik moderate, aber nicht vernachlässigbare Kosten.

Auch eine strikte Klimapolitik wird das Wirtschaftswachstum langfristig kaum beeinflussen, sagt Dr. Lucas Bretschger. Im Interview mit der SNB sprach der Professor für Ressourcenökonomie am Center of Economic Research an der ETH Zürich über die volkswirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels in der Schweiz.

Sie unterrichten Ressourcenökonomie am Center of Economic Research an der ETH Zürich. Wie steht der Klimawandel in Zusammenhang mit einem Institut für Wirtschaftsforschung?

Unser Center beschäftigt sich mit verschiedenen aktuellen Themen der Makroökonomie. Eines, das mir besonders am Herzen liegt, ist der Zusammenhang zwischen natürlichen Ressourcen und wirtschaftlicher Entwicklung. Das ist eine moderne Interpretation der Fragen: «Gibt es Grenzen des Wachstums, wo liegen sie, wann werden sie aktuell, und wie können wir sie umgehen?» Im Zusammenhang mit dem Klimawandel beschäftigen wir uns als Ökonomen vor allem mit der Frage, welche Auswirkungen eine Klimapolitik auf die längerfristige Entwicklung in der Schweiz und generell auf die Weltwirtschaft hat.

Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels für die Schweiz sind auch Thema dieses Interviews. Welche ökologischen Veränderungen sehen Sie für dieses Land, und wie wirken sich diese auf die Wirtschaftsentwicklung der wichtigsten heimischen Branchen aus?

Generell gilt hier festzuhalten, dass die Schweiz im internationalen Vergleich vom Klimawandel nicht am stärksten betroffen sein wird. Die grössten Kosten werden an anderen Orten anfallen, vor allem in ärmeren Ländern – die relativ wenig zum Klimawandel beitragen – und besonders, wenn sie in Küstennähe liegen oder exponiert für extreme Wetterereignisse sind. Aber dennoch werden wir in der Schweiz die Folgen zu spüren bekommen. In den Alpen könnte nämlich bis Ende des Jahrhunderts etwa die Hälfte der Gletschermassen verschwinden. Wirtschaftlich hat das Auswirkungen auf die Wasser- und Energiewirtschaft. Dies sind zusammen mit möglichen Murgängen, Erdbeben und anderen Katastrophen in den Alpen zusätzliche Risiken, die auf uns zukommen. Wir haben uns im Alpenraum immer mehr ausgedehnt, wir haben gebaut und Infrastruktur erstellt, auch für die Energiegewinnung. All diese Einrichtungen müssen nun entsprechend geschützt werden, denn wenn sie zerstört werden, verursacht das enorme Kosten. Aber es gibt auch einige Branchen, die noch mehr leiden werden, wenn auch eher indirekt, das sind beispielsweise die Exportbranchen. Sollte nämlich die Weltwirtschaft aus Klimagründen einen Schock erleiden, dann ist die Schweiz davon sehr rasch be-

treffen. Ganz wichtig für die Schweiz ist nämlich die internationale Verflechtung, d.h. vor allem die Export-tätigkeit.

Welche anderen Branchen sind laut Ihren Forschungsergebnissen noch betroffen, und mit welchen Anpassungen muss gerechnet werden?

Wenn man die Emissionen stärker besteuert und den Ausstoss an klimaschädlichem CO₂ verteuert, werden gewisse Branchen eindeutig profitieren. Bei diesen Gewinnerbranchen haben wir unter anderem die Maschinen- und Chemieindustrie ausgemacht. Diese beiden sind selber relativ innovativ und werden von zusätzlichen Investitionen in die sogenannten Clean-Tech Bereiche profitieren. Interessanterweise werden aber auch alle anderen Industriebranchen selbst mit einer strikten Klimapolitik noch wachsen, nur einfach etwas weniger. Die Dienstleister wiederum werden von einer restriktiven Klimapolitik fast nicht betroffen sein, während gewisse energieintensive Branchen und auch die Landwirtschaft etwas weniger wachsen würden als der Durchschnitt.

Ein essenzieller Wirtschaftszweig in der Schweiz ist der Tourismus. Dieser wird häufig in der Diskussion um den Klimawandel thematisiert, und es werden düstere Prognosen gemacht. Ist der Wintertourismus in der Schweiz gefährdet?

Der Tourismus ist in jedem Fall exponiert: Wechselkurse, Kaufkraft der Kunden und vieles mehr spielen hier eine Rolle, das Klima kommt dann noch dazu. Gewisse Wintersportorte hätten wirklich grosse Probleme, wenn der natürliche Schnee wegbliebe oder zumindest grösstenteils ausbliebe. Es könnte sein, dass der Wintertourismus dann teilweise durch den Sommertourismus kompensiert wird, dass also die Leute im Sommer eher die Sommerfrische suchen. Das ist aber sehr schwierig abzuschätzen, hier gibt es sehr grosse Verflechtungen auf allen Seiten. Würden beispielsweise die Energiepreise massiv steigen, würde wahrscheinlich auch das Fernreisen zurückgehen. Das würde dann wiederum heissen, dass die Leute eher wieder in der eigenen Region Ferien machen. Es gibt in diesem Bereich einige Anpassungsszenarien; auch hier wird der Markt ein Gleichgewicht finden.

Das sind nun alles sehr theoretische und die Zukunft vorweg nehmende Überlegungen. Diesbezüglich gibt es auch Kritiker, die den menschengemachten Klimawandel herunterspielen und auf ganz natürliche Klimaschwankungen in der Vergangenheit hinweisen. Was entgegnen sie diesen?

Die Informationen aus den Klimawissenschaften sind eindeutig, und der Konsens unter den Forschern ist überaus gross. Die gegenwärtige Herausforderung

besteht in der Zeitdimension: Obwohl die Kosten des Klimawandels erst in zwei bis drei Generationen anfallen werden, sollten Taten schon heute umgesetzt werden. Es ist nicht ganz einfach zu kommunizieren, dass wir etwas unternehmen müssen, auch wenn uns das Wasser noch nicht bis zum Hals steht. Zumal das Argument, dass Klimaschwankungen immer schon da waren, nicht grundsätzlich falsch ist. Der Unterschied zu früher ist allerdings, dass wir heute erstens viel verletzlicher sind und zweitens die Klimaschwankungen selber verursachen. Dass wir die Schwankungen zusätzlich und vorsätzlich vergrössern, das ist das eigentliche Problem, das wir diskutieren sollten.

Nicholas Stern hat 2006 in seinem Bericht über wirtschaftliche Folgen des Klimawandels ermittelt, dass für Massnahmen zur Begrenzung des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur auf zwei Grad Celsius bis zum Jahr 2050 jährlich etwa ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts aufgewendet werden müsste. Würden für die Schweiz solche Überlegungen auch schon angestellt?

Stern wurde zwar kritisiert, hat aber eine wichtige Diskussion angeschoben. Es ist nicht genau zu erkennen, auf welche Modelle sich Stern im Detail stützt. Wir haben für die Schweiz jedoch ein Modell erstellt, das auf den neusten Daten beruht und theoretisch nachvollziehbar ist. Ich denke, unser Ansatz ist wegweisend im Bezug darauf, dass wir das wirtschaftliche Wachstum modellieren. In der Schweiz wird im Moment das Ziel des Bundesrates debattiert, 20 Prozent CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2020 einzusparen. Die Klimainitiative fordert, dass wir bis dahin 30 Prozent reduzieren sollten. Wir gehen davon aus, dass wir bei konsequentem Verfolgen des Zweigradziels in der Schweiz bis zum Jahr 2050 sogar rund 80 Prozent an CO₂ einsparen müssten.

Hätte das dann nicht gravierende Auswirkungen auf die Wirtschaft?

Nein, für die Wirtschaft als Ganzes sind die Folgen weit weniger gravierend als allgemein angenommen wird. Marktwirtschaften sind sehr flexibel – auch in der Anpassung an ökologische Restriktionen. Unser Modell zeigt, dass eine wirklich strikte CO₂-Politik einen Rückgang der jährlichen Wachstumsrate um einen Zehntel-Prozentpunkt auslöst, was kaum spürbar ist. Das Wachstum würde also etwas geringer ausfallen, und wir hätten damit einhergehend im Jahr 2050 ein Einkommensniveau, das etwa viereinhalb Prozent tiefer läge als beim Business as usual ohne Klimapolitik. Das heisst, wir könnten immer noch weiter wachsen, nur würde sich das Wachstum eben ein wenig verlangsamen. Für die energieintensiven Bereiche ist die Verlangsamung naturgemäss etwas grösser.

Wie können Anpassungen an den Klimawandel in der Schweiz konkret aussehen?

Wenn wir weltweit zu wenig Klimapolitik betreiben, müssen die einzelnen Länder in der Tat mehr für die Anpassung ausgeben. Wir können den Alpenraum schützen, die Infrastruktur ausbauen, wir können uns baulich anpassen. Letztendlich werden hohe Kosten auf uns zukommen, aber es ist relativ schwierig heute abzuschätzen, wie hoch sie genau sein werden. Es geht auch um ein Verteilungsproblem über Generationen hinweg.

Wie ist das zu verstehen?

Wenn wir die Wait-and-see-Strategie verfolgen, also nichts gegen den Klimawandel tun, und erst dann schauen, was wir tun können, wenn bereits die Felsen von den Alpen herunter stürzen, dann kann das sehr teuer werden, und das bezahlen dann unsere Nachkommen. Im 19. Jahrhundert hat die Schweiz ein Waldgesetz erlassen und hat damit die Waldfläche geschützt. Sie wusste damals wahrscheinlich gar nicht, was das alles bewirken wird, aber es ist aus heutiger Sicht ein Segen. Denn sonst hätten wir alles abgeholzt, der Üetliberg wäre bebaut, und wir hätten keine Naherholungsgebiete mehr. Das Waldgesetz ist ein frühes Zeugnis für eine nachhaltige Politik, wurde aber durch akute Umweltprobleme ermöglicht.

Als wichtigste Strategien gegen den Klimawandel werden Anpassung und Vermeidung genannt. Wie steht die Schweiz und ihre Klimapolitik diesbezüglich da?

Grundsätzlich kann jedes Land selber über die Anpassung bestimmen, wir können in der Schweiz zum Beispiel Dämme bauen. Bei der Eindämmung des Klimawandels im gesamten jedoch braucht es eine gemeinsame Aktion der wichtigsten Akteure in der Weltwirtschaft, das ist eine unvergleichbar viel grössere Herausforderung. Ein Schritt war das Kyoto-Abkommen, das die Schweiz ratifiziert hat, da geht es um die Vermeidung. Die Schweiz wird wahrscheinlich ihr Kyoto-Ziel nicht erreichen. Man hat zwar die Emissionen gegenüber 1990 stabilisieren, aber nicht merklich reduzieren können.

Was also wäre oder ist zu tun?

Im Klimabereich sollte man sich von politischer Seite langfristig verpflichten können, und da ist die Schweizer Politik nicht besonders stark. Wir sind sehr föderalistisch, oft zu zurückhaltend und haben es nicht gern, wenn der Staat uns mit guten Ideen beliefert. Aber letztendlich wird immer argumentiert: Die Schweiz ist klein und hat gar keinen Einfluss. Doch unsere ausländischen Partner vertreten zu Recht die Meinung, wenn die Schweiz das nicht hinkommt,

dann ist es völlig unglaublich, dass andere Länder eine griffige Klimapolitik zuwege bringen. Also haben wir ein bisschen eine Vorbildfunktion, eine Leuchtturmfunktion – und die sollten wir erfüllen.

Und wie steht die Schweizer Klimapolitik im Verhältnis zu jener ihrer Nachbarländer da?

Wir sind keineswegs sehr fortschrittlich, wir sind eher im Windschatten der Europäischen Union. Die EU ist wahrscheinlich am drängendsten in diesem Bereich, sie hat sich zu hohen Reduktionszielen durchgerungen. Die USA haben grosse Probleme, China könnte in Zukunft interessant werden. Es gibt aber eigentlich im Moment weltweit kein Land, in dem die Klimapolitik wirklich toll wäre. Das muss man ehrlicherweise sagen. Es ist jedoch gut nachvollziehbar, denn die eindeutig beste Lösung für alle wäre ein bindendes internationales Klimaabkommen, das bis jetzt leider nicht vorliegt.

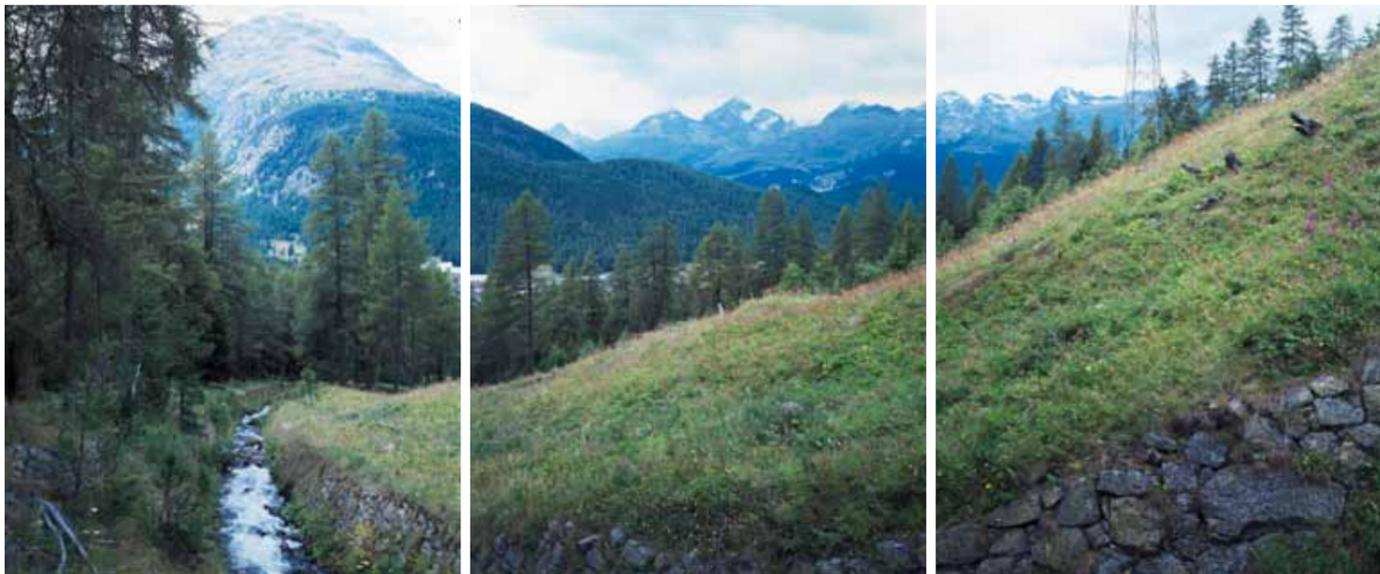
Wir sprachen bisher von Herausforderungen für die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft. Wie aber halten Sie es ganz persönlich mit dem Klimaschutz, und was empfehlen Sie diesbezüglich den SNB-Mitarbeitenden?

Als Ökonom möchte ich eigentlich keinen Lebensstil predigen. Ich möchte mich eher dafür einsetzen, dass wir Rahmenbedingungen schaffen, die ein naturverträgliches Wirtschaften ermöglichen. Das heisst, dass wir unsere politische Verantwortung wahrnehmen und dass im Durchschnitt unser Verhalten gut ist. Ich möchte aber jedem die Freiheit lassen, sich selbst anzupassen. Einigen sind gewisse Dinge ganz wichtig, die sollen das immer noch tun dürfen, aber sie müssen dann eben dafür bezahlen. Ich persönlich bin wahrscheinlich ein durchschnittlicher Konsument. Ich versuche Fernreisen zu vermeiden, wo immer möglich, ich wohne mit Überzeugung in der Stadt relativ nahe an meinem Arbeitsplatz, sodass ich im Sommer mit dem Velo zur Arbeit fahren kann.

Sie werden im Herbst in der SNB einen Vortrag halten. Auf welche zusätzlichen Erkenntnisse können sich die SNB-Mitarbeitenden freuen?

Ich werde einige neue Forschungsergebnisse präsentieren können. Zum Beispiel Resultate aus unserem Prognosemodell das zeigt, was in der Schweiz geschieht, wenn wir Klimapolitik betreiben, und was, wenn wir es nicht tun. Wir werden versuchen, den Energiebereich noch besser abzubilden und werden in der Lage sein, verschiedene Energiequellen gegeneinander zu testen. Und ich werde ein Modell präsentieren können, mit dem wir noch andere Wirtschaftsregionen untersucht haben, so dass wir noch besser wissen, wo wir wettbewerbsmässig stehen.

Klimafolgen – vorher und nachher



1999/2000 Laret GR



Laret GR 2004

Laret im Engadin gehört zu den landwirtschaftlichen Randregionen der Schweiz. Rund ein Achtel der Fläche der Schweiz, das sind etwa 5000 Quadratkilometer, zählt zu diesen Gebieten. Erosion und Starkwetterereignisse führen zu einem dramatischen Rückgang der Weideflächen und bedrohen die Siedlungen in den Talschaften.



1997 Castasegna, Bergell GR



Castasegna, Bergell GR 1999

Castasegna im Bergell hat wie alle Bergdörfer in Südbünden Jahr für Jahr mit mehr extremen Niederschlägen, mehr Murgängen und auch längeren Trockenperioden zu kämpfen. Diese haben die Verantwortlichen zur Umsetzung von etlichen Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung gezwungen. Dazu zählen Flussverbauungen, Strassenüberbauungen und Stützbauten zur Verhinderung abrutschender Flächen, die ganze Häuser mitreissen könnten. Die nötigen Investitionen bewegen sich in der Grössenordnung von mehreren Millionen Franken.

1995 Uaul da Bugnei GR



Uaul da Bugnei GR 2006

1999 Blitzlischwand, Sachseln OW



Blitzlischwand, Sachseln OW 2009

1995 Rueras, Sedrun GR



Rueras, Sedrun GR 1998

Der Mensch greift in die Natur ein, wie etwa in der Blitzlischwand ob Sachseln. Dank Verbauung der Rutschungen wachsen wieder Bäume an den Steilhängen und festigen den Boden, der zuvor abzurutschen drohte.

Im Graubündner Uaul da Bugnei, sind die bebauten Gebiete im Tal dem Risiko von Lawinen- und Murenabgängen vom – nach Windwurf – erst spärlich mit Schutzwald bewachsenen Berghang ausgesetzt.

Auch in Rueras bei Sedrun greift der Mensch in die Natur ein. Wo einst nur spärliche Bebauung war, stehen heute Anlagen für den Bau der Neat, die der Mobilität und der wirtschaftlichen Entwicklung der Bevölkerung der ganzen Schweiz dienen. Zu sichern sind auch die Anlagen selbst, insbesondere in den für extreme Wetterbedingungen exponierten Lagen.

Betriebsökologische Kennzahlen

Bei der Berechnung und Darstellung der betriebsökologischen Kennzahlen der SNB orientieren wir uns am VfU Standard 2010¹.

Tabelle 1: Absolute Kennzahlen

	Einheit	2009	2010	Veränderung
Energie	kWh	7 672 000	8 082 000	5%
Strom	kWh	4 994 000	5 217 000	4%
Wärme	kWh	2 678 000	2 865 000	7%
Geschäftsverkehr²	km	3 958 000	3 701 000	-7%
Anteil ³ Bahnfahrten		24%	25%	
Anteil PW-Fahren		6%	6%	
Anteil Flüge		70%	69%	
Papier	kg	61 700	60 700	-2%
Anteil Recyclingpapier		75%	79%	
Wasser	m ³	13 300	13 400	1%
Abfälle⁴	Tonnen	166	129	-22%
Anteil Recycling		64%	58%	
Anteil Verbrennung		32%	42%	
Anteil Deponie		3%	0%	
Anteil Sonderabfälle		1%	0%	
Treibhausgas-Emissionen	Tonnen CO ₂ -Äquivalente	1 350	1 360	n.v. ⁵

Tabelle 2: Relative Kennzahlen pro Mitarbeiter

	Einheit	2009	2010	Veränderung
Energie	kWh	12 000	12 300	3%
Strom	kWh	7 800	7 950	2%
Wärme	kWh	4 200	4 370	4%
Geschäftsverkehr²	km	6 140	5 570	-9%
Papier	kg	96	91	-5%
Wasser	Liter	20 800	20 400	-2%
Abfälle⁴	kg	261	197	-25%
Treibhausgas-Emissionen	kg CO ₂ -Äquivalente	2 100	2 060	n.v. ⁵

1 Die Kennzahlen des Vereins für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten (VfU-Kennzahlen) sind ein international angewendeter Standard zur Messung der betrieblichen Umweltleistung bei Finanzdienstleistern.

2 Ohne durch Dritte durchgeführte Kurierfahrten.

3 Anteile am Gesamtverbrauch.

4 Die Zahlen beinhalten keine Bau- und Notenabfälle sowie Mehrweg-Getränkeverpackungen.

5 Die Treibhausgasemissionen 2009 und 2010 sind aufgrund aktualisierter Berechnungsgrundlagen nur begrenzt vergleichbar.

Benchmark

Für einen Vergleich mit anderen Banken haben wir die VfU-Kennzahlen der SNB aus dem Jahre 2010 denjenigen einer Kantonalbank, einer Privatbank und einer Grossbank gegenübergestellt. Obwohl von allen Banken dieselbe Berechnungsmethode angewendet wird, muss die Interpretation vor dem Hintergrund des jeweiligen Geschäftsmodelles erfolgen. So muss zum Beispiel berücksichtigt werden, dass die Nationalbank aufgrund ihres internationalen Engagements und der technischen Hilfe viele Flugreisen tätigt und eine Grossbank mit Geschäftsstellen auf der ganzen Welt in Kontakt steht. Der hohe Papierbedarf der Geschäftsbanken ist auf das Massengeschäft mit ihren Retailkunden zurückzuführen.

Im Vergleich mit den anderen Banken verbrauchte die SNB pro Mitarbeiter am wenigsten Papier und verursachte geringe Abfallmengen. Der Anteil an Recyclingpapier ist bei der SNB vergleichsweise hoch, und der Anteil des recycelten Materials war kleiner als bei den Vergleichsbanken.

Die Nationalbank verbrauchte mehr Wasser als die Kantonal- und Privatbank aber deutlich weniger als die Grossbank. Beim Stromverbrauch lag die SNB über dem der Kantonalbank und der Privatbank. Beim Wärmebedarf registrierte sie den höchsten Wert, was sich mit den durchwegs historischen, teilweise nicht sanierten Gebäuden der Nationalbank mit alter Bausubstanz erklären lässt.

Bei den Treibhausgas-Emissionen verzeichnete die SNB den höchsten Wert. Die zurückgelegten Kilometer des Geschäftsverkehrs waren niedriger als die der Privatbank, lagen aber über denen der Kantonal- und Grossbank. Der prozentuale Anteil der Flüge am gesamten Geschäftsverkehr lag über dem der Kantonalbank, aber tiefer als bei der Privat- und Grossbank.

Tabelle 3: Kennzahlen 2010 pro Mitarbeiter

	Einheit	SNB	Kantonalbank	Privatbank	Grossbank
Energie	kWh	12 300	10 600	7 150	12 200
Strom	kWh	7 950	6 860	5 450	8 100
Wärme	kWh	4 370	3 740	1 700	4 100
Geschäftsverkehr	km	5 570	915	6 000	3 850
Anteil Flüge		69%	48%	86%	87%
Papier	kg	91	230	118	167
Anteil Recyclingpapier		79%	9%	72%	2%
Wasser	Liter	20 400	22 100	11 000	34 000
Abfälle	kg	200	230	180	300
Anteil Recycling		58%	59%	60%	63%
Treibhausgas-Emissionen	kg CO ₂ -Äquivalente	2 050	1 460	n.v.	1 940

Ausgewählte Massnahmen und Projekte

Bisherige Massnahmen und Projekte

Energieverbrauch im «hasli-zentrum» und Neubau des «Murmeli»

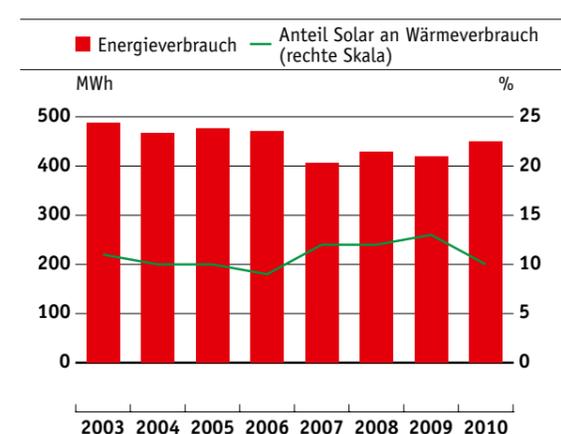
Der gesamte Energieverbrauch nahm im Ferien- und Ausbildungszentrum «hasli-zentrum» gegenüber 2009 um 7% zu, wobei der Stromverbrauch um 2% sank und der Wärmeverbrauch um 12,5% stieg.

Die starke Zunahme des Wärmeverbrauchs ist auf die Erhöhung der Wassertemperatur im Hallenbad sowie auf die durchschnittlich kälteren Temperaturen gegenüber dem Vorjahr zurückzuführen. Eine Erhöhung der Wassertemperatur um 1 Grad hat einen Mehrverbrauch von 1000 bis 2000 Liter Heizöl pro Jahr zur Folge.

Der Anteil der Sonnenenergie am Wärmeverbrauch reduzierte sich aufgrund der geringeren Sonnenscheindauer um 2 Prozentpunkte auf 11%.

Seit April 2010 wird das bisherige Nebengebäude «Murmeli» durch einen Neubau ersetzt. Abbruch und Neubau erfolgten hauptsächlich ausserhalb der Heizperiode, wodurch dies kaum einen Einfluss auf den Wärmeverbrauch hatte. Die Heizung im Neubau wurde Anfang Winter 2010/2011 in Betrieb genommen. Das neue Chalet mit Ferienwohnungen ist im Juni 2011 bezugsbereit. Der Holzbau wurde aus regionalem Holz gefertigt und ist den heutigen Standards entsprechend gut isoliert.

Energieverbrauch «hasli-zentrum»



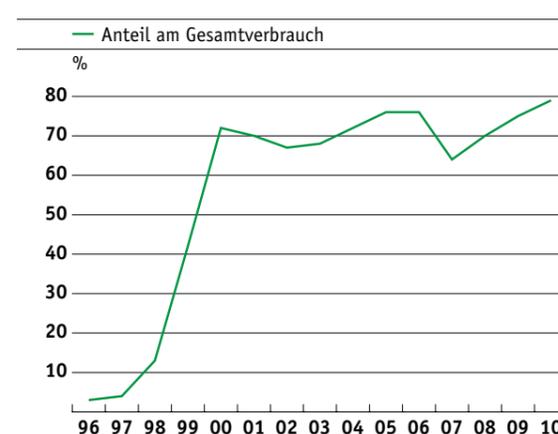
Steigender Anteil an Recyclingpapier

Seit 1998 wird im gesamten Betrieb der Nationalbank Recyclingpapier eingesetzt. Im Berichtsjahr erreichte der Recyclinganteil den Rekordwert von 79%.

Bei einigen Publikationen erfolgte im Jahr 2010 die Erhöhung des Recyclinganteils beim Papier von 50% auf 100%. Um den Anteil noch mehr zu steigern, wird zurzeit eine Umstellung für alle Publikationen geprüft.

Beinahe das gesamte Papiersortiment der SNB (Recycling- und Frischfaserpapier) ist FSC-zertifiziert. Dieses Label steht für eine nachhaltige Produktion und kontrollierte Herkunft des zur Papierherstellung verwendeten Holzes.

Recyclingpapier



Ökostrom und Biogas

Die Nationalbank bezieht an ihren Sitzen Zürich, Bern und Genf zu 100% «naturmade star» zertifizierten Ökostrom aus Wasserkraft, Solarkraft und etwas Biomasse. Das Zertifikat «naturemade star» ist ein Qualitätsgütezeichen, das für besonders umweltschonend produzierten Strom mit folgendem ökologischem Mehrwert steht:

- Unterstützung eines Fördermodells für erneuerbare Energien und
- Äufnung eines Fonds, der ökologische Verbesserungsmaßnahmen im Umfeld von Wasserkraftwerken finanziert.

Überdies bezieht die SNB seit Anfang 2010 für die Wärmeversorgung Erdgas mit einem Biogas-Anteil von 5%. Das CO₂-neutrale Biogas von erdgaszürich wird in regionalen Biogasanlagen aus organischen Abfällen wie Grüngut oder Speiseresten gewonnen.

Umbau Seehof: Abgeschlossene erste Bauetappe

Die erste Umbauetappe im Zürcher Seefeld wurde per Ende 2010 abgeschlossen; im Februar 2011 zogen die Mitarbeitenden vom bisher genutzten Gebäude Seefeld in den umgebauten Seehof um. Anschliessend wurde im Gebäude Seefeld mit der zweiten Bauetappe begonnen.

Beim Umbau wurde grossen Wert auf die Ökologie im Hinblick auf den Bau selbst sowie auf einen späteren energieeffizienten Betrieb gelegt. Die Anforderungen an die Materialien wurden nach den Kriterien von «ecobau, Nachhaltigkeit im öffentlichen Bau» gestellt.

Bei den Teppichen wurde anstelle einer synthetischen Faser ein natürliches Produkt aus Schurwolle gewählt. Die Beheizung und Kühlung der Liegenschaft erfolgt mit Hilfe des Zürcher Seewassers. Dazu hat sich die Nationalbank an den Seewasserverbund Falkenstrasse angeschlossen. In diesem Verbund nutzt das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich das Wasser des Zürichsees zum Kühlen und Heizen der angeschlossenen Gebäude. Mit dem Umzug im Februar 2011 erfolgte sodann die definitive Umstellung von der Wärmeversorgung mit Erdgas auf Wärme aus dem Seewasser. Eingebaute Fensterkontakte sorgen dafür, dass beim Öffnen die Heizung und Kühlung ausschalten, wodurch ein energieeffizienter Betrieb dieser Anlagen gewährleistet wird.

Bei der Bürobeleuchtung werden sparsame Stehleuchten mit Bewegungs- und Helligkeitssensoren sowie LED-Tischleuchten eingesetzt. Auch der Personenlift verbraucht weniger Strom – bis zu 50% gegenüber herkömmlichen Liften. Der Stromverbrauch wird insbesondere durch das temporäre Ausschalten nicht benutzter Elemente, wie Innenbeleuchtung, Steuerung usw. gesenkt.

Abschluss des Förderprogramms «CO₂-Reduktion»

Während zwei Jahren förderte die Nationalbank private Initiativen der Mitarbeitenden zur Reduktion der Treibhausgas-Emissionen. Das Förderprogramm «CO₂-Reduktion» hatte das Ziel, bei den Mitarbeitenden das Bewusstsein für das Thema Klimawandel zu erhöhen und sie dazu anzuregen, einen persönlichen Beitrag zur Reduktion der Treibhausgas-Emissionen zu leisten. Abschätzungen der dadurch eingesparten THG-Emissionen haben ergeben, dass die dank Fördermitteln getätigten Massnahmen – über ihre Lebensdauer – eine Reduktion von bis zu 2600 Tonnen THG-Emissionen bewirken werden. Die grössten Einsparungen rufen die Erneuerungen von Heizsystemen und Isolationen der Gebäudehülle hervor.

Vortrag von Prof. Dr. Rolf Wüstenhagen

Im September 2010 hielt Herr Prof. Dr. Rolf Wüstenhagen, Professor für das Management erneuerbarer Energien an der Universität St. Gallen, bei der SNB einen Vortrag zum Thema «Auf dem Weg in die Energiezukunft – Gedanken zu Googalization, Bauchentscheidungen und Realpolitik». Rund 50 SNB-Mitarbeitende und Pensionierte folgten seinen Ausführungen mit grossem Interesse. Wüstenhagen zufolge würden Energieentscheidungen sehr stark von Gewohnheiten abhängen, und um die Macht der Gewohnheit zu überwinden, müssten Politik und Marketing einfache Lösungen entwickeln. Als konkretes Beispiel nannte er, dass zwar 80% der Konsumenten Ökostrom kaufen wollten, aber nur 5% dies auch täten, weil für die Bestellung eines spezifischen Stromprodukts Aufwände betrieben werden müssten.

Rechenzentrum in Bern

Im Rechenzentrum Bern wurde 2010 die Strommessung angepasst. Dadurch ist ab 2011 ein detailliertes Energiemanagement möglich. Ein wichtiger Schritt hin zur Reduzierung des Energieverbrauchs war die Erhöhung der Soll-Raumtemperatur um 4 Grad auf 25 Grad Celsius.

Kompensation der Flugemissionen mit einem Wasserkraftprojekt in Indien

Mit den freiwilligen Kompensationszahlungen, welche die SNB für alle Geschäftsflüge leistet, wird in Indien ein Projekt zur nachhaltigen Stromversorgung finanziert. In Indien wird heute die Stromversorgung noch zu einem grossen Teil durch fossile Energieträger, hauptsächlich Öl und Kohle, sichergestellt. Da die Nachfrage nach Energie ständig steigt, werden mangels Alternativen weiterhin CO₂-intensive Brennstoffe eingesetzt und neue Kohle- und Ölkraftwerke ans Netz angeschlossen. Durch die Förderung von erneuerbaren Energien wie z.B. Wasserkraft können die Nutzung von fossilen Brennstoffen gebremst oder gar vermindert und damit die Treibhausgas-Emissionen gesenkt werden.

Videokonferenzanlagen in Zürich und Bern

Im Jahr 2011 werden Sitzungszimmer der SNB in Zürich und Bern mit Videokonferenzanlagen ausgerüstet. In Bern konnte die Anlage bereits im April 2011 in Betrieb genommen werden. In Zürich wird dies ab Mitte 2011 der Fall sein. Dank Videokonferenzen soll die Reisetätigkeit insbesondere für SNB-interne Sitzungen zwischen Zürich und Bern verringert werden. Neben Zeitersparnis werden auch die Treibhausgas-Emissionen der Zugreisen vermindert.

Sanierung Personalrestaurant Bern

Vom Juli 2011 bis Februar 2012 wird das Personalrestaurant in Bern saniert. Dabei erfolgen neben der Erneuerung der Küche und des Restaurants eine Modernisierung der Haustechnik sowie eine energetische Sanierung der Gebäudehülle. Die Stärke der Dachisolation wird von 6 cm auf 30 cm erhöht werden, wodurch ein sehr hoher Isolationswert erreicht wird.

Anhang

GRI-Index

Der GRI-Index bezieht sich auf die Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI)¹, eine internationale Organisation, die allgemein anerkannte Richtli-

nien für die Nachhaltigkeitsberichterstattung aufstellt (www.globalreporting.org).

Die folgende Tabelle ist ein Auszug von Indikatoren, welche im vorliegenden Bericht enthalten sind mit Angaben dazu, wo die entsprechenden Informationen zu finden sind.

	Berichtselement	Seite
Strategie und Analyse		
1.1	Erklärungen des CEO	5
Profil des Unternehmens		
2.1	Name der Organisation	1, 2
2.2	Bedeutende Produkte und Marken	5
2.5	Standorte	5
2.8	Umfang bezüglich Mitarbeitende	5
Berichtsthemen und -abgrenzung		
3.1	Berichtszeitraum	1, 2
3.3	Berichtszyklus	5
3.4	Kontaktperson für den Bericht	2
3.6	Geltungsbereich	5
3.9	Annahmen, Verfahren und Grundlagen zur Erhebung der Berichtsangaben	5
3.12	GRI-Index	25
Corporate Governance		
4.1	Governance-Strukturen, inkl. Strategie- und Aufsichts-Ausschüsse	5
4.8	Leitlinien, Wertvorstellungen, Verhaltensregeln und Prinzipien mit Bedeutung für die ökologische Leistung	5
4.9	Verfahren auf oberster Leitungsebene, um zu überwachen, wie ökologische Leistung ermittelt und gesteuert wird	5
Ökologische Leistungsindikatoren		
EN1	Materialverbrauch	7, 20
EN2	Anteil Recyclingmaterial	20, 22
EN3	Direkter Energieverbrauch	6, 20
EN5	Eingesparte Energie	6, 20
EN7	Initiativen zur Verringerung des indirekten Energieverbrauchs und erzielte Einsparungen	22-24
EN8	Wasserverbrauch	7, 20
EN16	Direkte und indirekte Treibhausgasemissionen	10, 20
EN22	Abfallmenge nach Art und Entsorgungsweg	8, 20
EN29	Umweltauswirkungen aus Transporten und Geschäftsreiseverkehr	10, 20

¹ Leitfaden zur Nachhaltigkeitsberichterstattung, Version 3.0 (2006)

Glossar

CO ₂	Kohlenstoff-Dioxid resp. Kohlendioxid
CO ₂ -Äquivalente	Treibhausgase umgerechnet in die entsprechende Menge CO ₂
Heizgradtage	Über eine bestimmte Periode gebildete Summe der täglich ermittelten Differenz zwischen der Raumlufttemperatur (20°C) und der Tagesmitteltemperatur der Aussenluft aller Heiztage dieser Periode
kWh; MWh	Kilowattstunde; Megawattstunde: Einheit zur Messung von Energie; 1 kWh entspricht etwa der Energie von 1 dl Heizöl; 1 MWh entspricht 1000 kWh
MA	Mitarbeitende; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Treibhausgase (THG)	Gasförmige Stoffe, die zum Treibhauseffekt beitragen: Kohlendioxid (CO ₂ , dient als Referenzwert), Methan (CH ₄), Distickstoffoxid (Lachgas, N ₂ O), teilhalogenierte Fluor-Kohlenwasserstoffe (HFC), perfluorierte Kohlenwasserstoffe (PFC) und Schwefelhexafluorid (SF ₆)
VfU	Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten
2000-Watt-Gesellschaft	Die 2000-Watt-Gesellschaft ist ein energiepolitisches Modell. Gemäss dieser Vision sollte der gesamte Energieverbrauch jedes Erdenbewohners einer durchschnittlichen Leistung von 2000 Watt entsprechen. Dies entspricht einem durchschnittlichen Energieverbrauch von 50 kWh pro Tag. In der Schweiz liegt die durchschnittliche Leistung bei rund 6000 Watt pro Person

